

Maria als Tempeljungfrau mit dem Spinnrocken – ein selten dargestelltes Thema

Ein mittelalterliches Wandgemälde im Chor der Urbanskirche Schwäbisch Hall

VON HANS WERNER HÖNES

Die Freilegung des überstrichenen Wandgemäldes 1936

1936/37 fanden umfangreiche Unterhaltungsarbeiten im Innern der Urbanskirche statt, unter anderem sollte auch der Chor samt Gewölbe neu gestrichen werden. Im Schiff erneuerte man die Holzdecke, reinigte und ergänzte den Anstrich an den Emporen. Die genehmigten Arbeiten waren schon ziemlich fortgeschritten, als Landeskonservator Dr. Schmidt vom Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege die Arbeiten Anfang Dezember besichtigte. In einem Brief an Architekt Weiler vom 7. Dezember kritisiert er den Ölfarbanstrich der Decke. Ihm wäre Kaseinfarbe lieber gewesen, da diese nicht glänzt. Weiter bittet er, die Farbfassungen an der Untersicht der unteren Emporen vom Ulmer Restaurator Rau instandsetzen zu lassen, ebenfalls mit Kaseinfarbe. Auch die Orgel als eines der größten Ausstattungsstücke sollte in die Renovierung mit einbezogen werden, aber woher das Geld nehmen? Schmidt schrieb weiter: *Ich halte es für dringend notwendig, dass die Kirchengemeinde etwas mehr tut, als dies bis jetzt der Fall ist. Die Unterlimpurger Kirche ist die einzige, bis jetzt noch nicht verrestaurierte Kirche der alten Reichsstadt Hall und es wäre angebracht, wenn sich der Kirchengemeinderat der Verantwortung dieser Kirche gegenüber bewusst wäre*¹. Bei diesen Arbeiten entdeckte Restaurator Rau, der offensichtlich auch an den Arbeiten im Chor beteiligt war, das 1,89 x 3,12 m große, relativ gut erhaltene Wandgemälde an der Südwand des Turms und legte es frei. Das Denkmalamt war bereit, die Kosten dafür zu übernehmen.

¹ Ganz vernachlässigt wurde die Kirche nach 1945 allerdings nicht, aber der Durchbruch kam, trotz gestiegenem Geldmangel, erst nach fast 70 Jahren, dank eines aktiven Freundeskreises Urbanskirche und dem Förderverein für die Erhaltung der mittelalterlichen Kirchen in Hall. Aus Spenden konnte 2008 endlich die Orgel von Grund auf restauriert werden.



Maria am Spinnrocken (Foto Weller, Schwäbisch Hall)

Beschreibung und Datierung des Wandgemäldes

Im Jahresbericht 1936 des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege erfährt man Näheres über das Wandgemälde: *Von großem ikonographischem Interesse ist das Wandgemälde, das in der Kirche St. Urban zu Unterlimpurg bei Schwäbisch Hall freigelegt wurde. (Rest. Rau). Es handelt sich um eine Darstellung der Maria im Tempel, wie sie den Purpur für den Tempelvorhang spinnt, ein Thema, das angeregt aus apokryphen Evangelien seit dem 14. Jahrhundert vorkommt. Maria sitzt mit Spinnen beschäftigt in einem phantastisch architektonischen Aufbau ähnlich einem Ziborienaltar, der von zwei, durch Kielbogen verbundenen Pfeilern getragen wird und in einem turmartigen Obergeschoß endigt. Der offene Hallenbau gibt Einblick in einen liebevoll geschilderten mittelalterlichen Raum, in dem Maria arbeitet, während von links [heraldisch rechts] der Stifter, ein knieender Ritter, der ein Tier (Einhorn) neben sich hat und von rechts [heraldisch links] ein alter Mann, wohl Joseph, mit betend erhobenen Händen hereinschauen. Auf den Fialen der Pfeiler sind noch musizierende Engelsfiguren erkennbar, von dem turmartigen Aufbau (Turm Davids) schauen zwei Gestalten mit Schriftbändern zu Maria herunter, von denen die eine vielleicht als David erklärt werden kann. Das Ganze befindet sich in einem breiten Rahmen aus gewinkelten geometrischen Mustern, die mit Eichenlaub belegt sind. Die Farben des Bildes, das anscheinend in Temperatechnik gemalt ist, sind von außerordentlicher Frische, seine Erhaltung bis zum Aufsatgeschoß war gut, weiter oben jedoch waren die Beschädigungen beträchtlich. Hier waren größere Flächen einzustimmen, daher der etwas verschwommene Eindruck dieses Bildteils. Zeitlich ist das Bild in das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts einzustufen.* Kunsthistoriker Dr. Wolfgang Deutsch datiert es aber eher in die Zeit gegen Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Bei den Gestalten im oberen Geschoss könnte es sich auch um Propheten handeln.

Die gut erkennbare, vermutlich von Rau wieder ergänzte Fehlstelle in der rechten oberen Ecke stammt von einem ehemaligen Fenster, welches um 1450 bei der Umgestaltung der Kapelle im Turm über der Sakristei eingebaut, aber später wieder verschlossen wurde. In Ergänzung der oben angeführten Beschreibung des Bildes sei noch auf das höhenverstellbare Lese- und Schreibpult neben Maria hingewiesen. Auf einer „Verkündigung“ des Meisters von Heiligenkreuz im Kunsthistorischen Museum in Wien ist so ein Pult recht anschaulich dargestellt. Ob der zwischen der Stifterfigur und Maria sichtbare Tierkopf ein Einhorn darstellen soll, wie oben erwähnt, ist allerdings fraglich. Dem andächtig nach oben schauenden Joseph mit Stock in der Hand wird wohl gerade die wunderbare Empfängnis Mariens verkündet, wobei allerdings der Engel nicht dargestellt ist (nach dem Protoevangelium Jakobi). Der Maler ist leider unbekannt. Es ist anzunehmen, dass er nach einer Vorlage gearbeitet hat, wie es oft üblich war. Vielleicht werden Kunsthistoriker hier einmal fündig.

Ähnliche Darstellungen, allerdings von einer am Tempelvorhang webenden Maria gibt es auf Glasmalereien aus Nürnberg in Großgründlach (bei Nürnberg) und aus Straßengel (bei Graz/Österreich) in Wien. Auf einem Tafelbild von 1503 in Riggisberg (südöstlich von Bern) sind Maria mit Spindel sowie Tempeljungfrauen am Webstuhl dargestellt².

Bei der Renovierung des Chores konnten auch Reste einer Frauenfigur (eine Heilige mit Krone?) in der Fensterleibung des südöstlichen Chorfensters freigelegt werden. Dem Stile nach scheint sie aber von einem anderen Künstler zu stammen. Möglicherweise besaßen die übrigen Chorfenster auch Malereien in den Leibungen, die jedoch dem Einbau der Chororgel 1788 zum Opfer fielen. Das Nordostfenster wurde damals Zugangstür zur Orgel. Lediglich die Rundstäbe der Gurtbögen des Kreuzgewölbes zeigen an den Außenwänden noch Reste ihrer farbigen Fassung, teils mit Eichenlaub, teils mit Bandmustern.

Bei der während des Zweiten Weltkriegs (1943) durchgeführten Dokumentation von Kunstwerken auf Farbdias wurde in Schwäbisch Hall neben den Wand- und Deckengemälden im Rathaus nur noch das Bild der Tempeljungfrau in der Urbanskirche aufgenommen. Dieses Bild hatte also in kunsthistorischen Kreisen einen hohen Stellenwert³.

Wer war der Stifter?

Architekt Dr. Eduard Krüger berichtet⁴, dass das Bild um 1390 von der Familie von Schauenburg gestiftet worden sei. Vermutlich hielt er das Wappen am Fuß des unten links knienden Stifters für das der Schauenburger. Dort ist aber meines Erachtens nicht deren Wappen mit drei unsymmetrisch angeordneten Mondsicheln zu sehen, sondern ein Wappenschild mit drei Kugeln in symmetrischer Anordnung. Dieses Wappen führten unter anderen die Gmünder Patrizier Kurz, die Herren von Büchelberg bei Gnadental und die Hacken von Hoheneck (OA Ludwigsburg), die aber auch auf Lauterburg, Wellstein und Rosenstein bei Heubach nachweisbar sind.

Das Wappenschild der Kurz von Gmünd ist nahezu identisch mit dem von Büchelberg. Auf dem Schild der von Hoheneck sind allerdings eher Kreisscheiben als Kugeln angeordnet⁵.

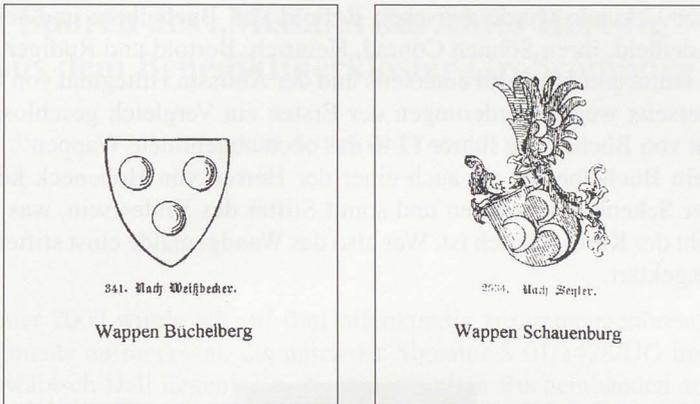
Eine Familie namens Kurtz mit gleichartigem Wappenschild, jedoch mit schwarzem Grund, war in Hall ansässig. Widmann beschreibt in seiner Chronik

2 Gertrud Schiller: Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 4/2 Maria. Gütersloh (freundlicher Hinweis von Dr. Wolfgang Deutsch, Schwäbisch Hall).

3 Haller Tagblatt vom 24. Juni 2008.

4 Eduard Krüger: Die Kunst des Grabmals im alten Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall 1968. S. 16.

5 Otto von Alberti: Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Bd. 2. Stuttgart 1916. S. 95, 261, 429 und 678.



ihr Wappen und fügt hinzu: *Diesze von Schawenberge, Roth und Kurtzen haben viel jahr dasz kayzerliche schultheisenambt zue Hall verwaltet*⁶.

Die Liste der Reichsschultheißen von Gerd Wunder enthält den Namen Kurtz allerdings nicht⁷. In den Haller Urkunden ist von 1400 bis 1402 ein Hans Kurtz als Pfleger des Siechenspitals und 1405 bis 1421 als Richter erwähnt⁸. Die Steuerlisten verzeichnen ihn von 1396 (erste erhaltene Steuerliste) bis 1433 als Bewohner der Pfaffengasse. Als Haller Bürger tritt er bereits 1381 in Erscheinung; damals verkaufte er sein Gut Hochthänn an die Familie von Kottspiel (OA Ellwangen)⁹.

Büchelberg gibt es einmal bei Gnadental und einmal bei Oberrot. Das Letztere gehörte zu Gaidorf, das Kaiser Konrad IV. 1241 den Schenken zu Lehen gab. 1374 hat Schenk Albrecht dieses Gebiet seiner Gemahlin, Gräfin Elisabeth von Tübingen, zur Nutzung zugewiesen¹⁰. Ende des 18. Jahrhunderts war dieses Büchelberg wie zahlreiche andere in der Urkunde von 1374 genannte Orte von der Landkarte verschwunden. Ein adliges Geschlecht aus diesem Ort ist nicht nachzuweisen, was jedoch auf Büchelberg bei Gnadental, das zu Öhringen gehörte, zutrifft.

6 Christian Kolb (Bearb.): Widmanns Chronica (Württembergische Geschichtsquellen 6). Stuttgart 1904. S. 64.

7 Gerd Wunder: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802 (FWFr 16). Sigmaringen 1980. S. 27.

8 Kuno Ulshöfer: Regesten der Urkunden des Hospitals zum Heiligen Geist in der Reichsstadt Hall bis 1480 (FWFr 24). Sigmaringen 1998. Friedrich Pietsch: Die Urkunden der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Bd. 2 (1400–1479) (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1972.

9 Gerd Wunder/Georg Lenckner: Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall 1395–1600. Stuttgart 1956.

10 Heinrich Prescher: Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg. Bd. II. Stuttgart 1789. Nachdruck Kirchberg o. D. S. 158, 199.

Nach einer Urkunde wurde zwischen Bertold von Buchelberg und seiner Gemahlin Adelheid, ihren Söhnen Conrad, Heinrich, Bertold und Rüdiger und den Töchtern Gutta und Mechtild einerseits und der Äbtissin Hiltegund von Gnadental andererseits wegen Forderungen der Ersten ein Vergleich geschlossen. Ein Hartmann von Büchelberg führte 1346 das oben abgebildete Wappen¹¹.

Sowohl ein Büchelberger als auch einer der Herren von Hoheneck könnte im Dienst der Schenken gestanden und somit Stifter des Bildes sein, was bei dem Geschlecht der Kurtz fraglich ist. Wer also das Wandgemälde einst stiftete, bleibt vorerst ungeklärt.



Die Stifterfigur des Wandgemäldes

11 Oberamtsbeschreibung Öhringen. 1865. S. 238; Alberti (wie Anm. 5), S. 95.